

Das aus Kloster Heilsbronn in das germanische Museum übertragene romanische Portal.

(Hiezu Tafel XV.)



on der großartigen Bauanlage des Cisterzienserklosters Heilsbronn, dessen Kirche die Begräbnisstätte der fränkischen Hohenzollern umschließt, haben sich interessante Teile bis heute erhalten. Der wichtigste Bau ist natürlich die alte romanische Klosterkirche. Neben ihr beansprucht aber noch ein Bau besonderes Interesse, der, in geringer Entfernung nördlich von der Kirche gelegen, einen großen, rechteckigen, gewölbten Raum bildet, dessen Achse von Süden nach Norden geht, also senkrecht auf der Achse der Kirche steht. Das Gebäude wird als »Primizkapelle« bezeichnet; schon die Achsenrichtung aber müßte zeigen, daß es keine Kapelle war. In Verbindung mit den Resten des Kreuzganges läßt sich aber sofort erkennen, daß es genau dieselbe Lage hat, wie in einer Reihe von Klosteranlagen des Mittelalters das Refektorium sie hatte, und wer die schönen, monumentalen Bauten dieser Art, z. B. jenes des Cisterzienserklosters Maulbronn kennt, wird keinen Augenblick im Zweifel sein, daß das Gebäude das ehemalige Refektorium ist. Ein daneben liegender, gesonderter Bau mit hoch aufsteigendem, kuppelartigem Gewölbe und einer Öffnung im Scheitel giebt sich als ehemalige Küche zu erkennen, wenn schon die spätere Tradition eine Taufkapelle daraus gemacht hat. Leider sind Reste eines Brunnenhauses nicht mehr sichtbar; aber gewiß finden sich im Boden noch die Fundamente eines solchen, das, wie in Maulbronn, gerade der Thüre des Refektoriums gegenüber an dem Kreuzgange, in den Hof hinausspringend, angebracht war. Aber tempora mutantur: Brunnenhaus und Kreuzgang sind abgetragen; das Refektorium ist längst in Privathände übergegangen und in demselben eine Bierbrauerei eingerichtet. Doch war bis vor kurzem der ganze Bau desselben noch unberührt, wenn auch Zwischenböden eingezogen waren, und man hätte ihn jeden Augenblick einer würdigeren Bestimmung wieder übergeben können. Nun hätte man aber der Besitzerin der Brauerei das ganze Gebäude nebst Einrichtung abkaufen müssen. Diese wäre auch dessen zufrieden gewesen. Sie stellte aber Forderungen, die zu teuer befunden wurden, und als sich niemand fand, der darauf eingegangen wäre, als insbesondere weder der deutsche Kaiser noch die bayer. Regierung, auf welche sie gerechnet hatte, die hohe Summe aufwenden wollten, beschloß sie, die interessanten Teile des Bauwerks einzeln, Stück für Stück, zu verkaufen, und begann mit dem merkwürdigen Portale, welches aus dem Kreuzgange in das Refektorium führte, und das um seiner Eigentümlichkeiten willen längst die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf sich gezogen hatte und daher allgemein bekannt war. Es sollte sofort abgebrochen werden. Dies wünschte Se. Maj. der deutsche Kaiser im Interesse der geschichtlichen Traditionen seines Hauses verhindert zu sehen und liefs sich vom Käufer, Grafen v. Wilzeck in Wien, das Eigentumsrecht wieder abtreten in der Absicht, durch diesen Ankauf das Portal am Platze zu erhalten. Die Verkäuferin erklärte jedoch, fremdes Eigentum an ihrem Gebäude nicht dulden zu können, und verlangte dessen Entfernung. Auf Erfüllung der Kaufsbedingung des Abbruches geradezu gedrängt, überliefs Se. Maj. das Portal dem german.

Museum. Der Verfasser dieser Zeilen hatte es nun herauszuberechnen und im germanischen Museum wieder aufzustellen, was auch ohne wesentliche Beschädigungen gelang, wobei zugleich die früher vorhandenen kleinen Schäden ausgebessert wurden. Es ist ein mächtiger Bau, der in dem engen Kreuzgange ehemals wol kaum zur Geltung gelangen konnte, wenn nicht gegenüber ein Brunnenhaus gestanden, das gestattete, weit genug zurückzutreten, um das Werk zu besichtigen. Es ist aus hellen, beinahe weissen, fränkischen Sandsteinen gehauen und tieft sich in die Mauer, die eine Stärke von 2,10 m. hat, zunächst in vier Abstufungen 1,40 m. ein. Die Ecken dieser Abstufungen sind mit doppelten Rundstäben, mit zwischenliegender Hohlkehle, gegliedert, welches Profil oben und unten regelmässige Ausläufe hat. Die Weite der äussersten Nische beträgt 4,64 m., die Höhe bis zum Bogenanfang 3,50 m., bis an die Innenkante des Bogens 5,85 m. In den Tiefen der Abstufungen sind freistehende, schlanke Säulen angeordnet, die in der Mitte von schweren Ringen gefasst, in den oberen Teilen leicht verjüngt sind. Sie sind teilweise rund, teilweise achteckig; die beiden äussersten Säulen sind als Bündel gewundener Rundstäbe behandelt, die dritten von aussen her mit Ornament bedeckt. Die Basen haben das sogenannte attische Profil und je ein Eckblatt, die Kapitäle zeigen Laubornament; es sind auf jeder Seite alle vier nach gleichem Modelle gehauen. Gegenüber der mächtigen Profilierung der Ringe sind die Deckplatten der Kapitäle sehr zierlich gegliedert, ausserdem noch unten mit einem Sägeschnitte versehen. Die beiden äusseren Säulen tragen einen mächtigen Wulst, die drei innern drei über den Kapitälern kantige, oben stark gegliederte Bogen mit etwas eigentümlichen unteren Anfängen der Profilierung. Hinter diesen vier Absätzen der Einfassung steht die eigentliche Thüröffnung, die in einem Kleeblattbogen oben geschlossen ist. Sie hat eine lichte Weite von 1,85 m., eine lichte Höhe von 3,80 m., eine Stärke des Mauerwerkes von 0,40 m., dahinter noch eine innere Nische von 2,30 m. Weite und 0,34 m. Tiefe. Eine zierliche Gliederung umsäumt die Thüröffnung. Um die Gliederung des Kleeblattbogens legt sich ein 0,32 m. breiter, flacher Laubwerkfries mit vertieft liegendem Grunde, der an dem unteren Teile etwas schmaler ist, da für seine regelmässige Entfaltung der Raum nicht reichen würde. Der obere Reifen des Tympanons ist glatt. Ein besonderes Interesse hatte das Portal an seiner ursprünglichen Stelle noch durch eine Art einfacher Polychromie, deren Reste allenthalben sichtbar waren, infolge der Übertragung aber zum grössten Teil verloren gingen. Es war nämlich offenbar von jeher die Wand des Kreuzganges mit Kalk getüncht gewesen. Da hatte dann der Tüncher durch roten Ocker, gelben Ocker, Erdgrün und Rufs, die er da und dort dem Kalke beimengte, die Gliederungen und Verzierungen des Portales hervorgehoben und so eine nicht unschöne Farbenwirkung gegeben. Da jedoch ein eigentliches Bindemittel fehlte, so hatte sich die Farbe, die sicher gleich der Tünche oft erneuert worden war, stets abgeblättert und abgerieben. Die Übertragung erfolgte bei starkem Regen, der sodann an den Einzelsteinen bis auf geringe letzte Reste das, was noch geblieben war, wegwusch.

Wir bilden das Portal hier auf Taf. XV in $\frac{1}{50}$ der Originalgrösse ab.

Über die Zeit der Entstehung kann nach den Formen kein Zweifel sein. Das Portal gehört der letzten Periode des romanischen Stiles, etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts an.

Urkundliche oder auch nur chronikalische Nachrichten, die eine bestimmte Jahreszahl als Erbauungszeit sowohl des Refektoriums, als des Portales bezeichnen würden, sind unseres Wissens nicht bekannt geworden. Muck*) vermutet, daß der Bau durch den 12. Abt, Rudolf, gleich nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1263 errichtet worden sei. Indessen fanden ja bald nach 1200 auch Bauten im Kloster statt. Kurz nach dem dreißigjährigen Kriege ward nach Muck das Refektorium in eine Brauerei verwandelt, und wir geben ihm vollständig darin recht, daß die Erhaltung des Bauwerkes bloß diesem Umstande zu danken ist. Damit würde derselbe sich wol auch über den Verlust des Portales getröstet haben. Wenn nur nicht jetzt auch noch andere Teile verkauft werden!

Nürnberg.

A. Essenwein.

Vertrag zwischen Bartholomäus Albrecht und Paulus Dietherr zu Nürnberg über die Prägung von Dukaten und andern Münzen. 1594.

ie noch in der Gegenwart, so haben auch schon in früherer Zeit Privatpersonen sich in dieser oder jener Münzstätte auf ihre eigenen Kosten, auf Grund eines ihnen von dem betreffenden Münzherrn verliehenen Privilegiums Münzen prägen lassen. Als Beispiel, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen man früher solche Geschäfte zur Ausführung brachte, wie sich das Verhältnis zwischen dem Unternehmer und dem Münzmeister gestaltete, bringen wir nachstehend einen Vertrag vom Jahre 1594 zum Abdrucke, der wol zu den ältesten dieser Art gehört und jüngst als freundliches Geschenk des Herrn Lithographen P. Arndt in Nürnberg in das Archiv des germanischen Museums gelangte. Er lautet:

Wir Bartholme Albrecht Vnnd Paullus Dietherr, haben vnns heutt Dato hernach volgendes verglichenn, Erstlich soll ich Paullus Dietherr Alles das Golt, so er Bartholme Albrecht mir in die Münntz an Plantzen (*Planschen, Plantschen, Metalltafeln für die Münze*) lifferte, zum fordersten Probirn, vnnd gedachtes Golt so jch zum Probirn nimb, Alsbalden es Probirt worden vellig widerumb geben, vnnd da es Dreyvnnndtzwaintzick Karat Acht gren helt, jn Ducaten, dern Achtvnnndsechtzick stückh vfs geneist es zu dreffen möglich ein marckh wiegen, vnder deß Herrn Herrn Maximiliany Ertzhertzogen zu Österreich Pildt vnnd Wappen vermüntzen, Er Albrecht oder wen er an Stadt seiner dartzu verordnen würde, Also das von jme almal zwo Person darbey sein mögen, soll solches Golt, dieweiln daran gearbeith würde, jn seinem gewalt vnnd verwahrung haben, derwegen jch Paullus Dietherr, jme Albrechten, jnn der Münntz ein wol verwarthe Eisene truhen eingeanthwort, jnn welchem er oder die seinen solches Golt weiln daran gearbeith würdt, thun vnnd versperen, vnnd dartzu die schlüesel behalten mögen, Ich Paullus Dietherr soll auch von Anfang bis das solche Ducaten verferttigt worden, jedertzeit selbstn darbey sein oder ein vertrautte Person, so auf solche beraittung vnd verferttigung der obgedachten gerechten ducaten Acht hab, darbey haben, Er Albrecht selbstn

*) G. Muck, Geschichte des Klosters Heilsbronn. Nördlingen bei Beck. II. Bd. S. 221.